

„Was auch passiert, es lässt sich erzählen“

Sechzehn Funk-Erzählungen zum Nachlesen in einem Buch

Von Kirsten Claudia Voigt

„Was auch passiert, es lässt sich erzählen.“ Das steht am Ende von Hugo Loetschers letzter Erzählung „Die Brücke“. Diese „Heimatgeschichte“, so der Untertitel, handelt von einer grotesken Unternehmung, dem Bau einer Brücke, die zwei kleine Orte verbinden soll. Einigkeit herrschte über den Sinn dieser historischen Tat, uneins waren die Gemeinden über die ästhetischen Vorzeichen, unter denen dies zu geschehen habe: Holz-Befürworter und Beton-Apologeten treffen sich schließlich auf bizarre Weise in der Mitte, wo Folklore und Modernität in einem scharfen Kontrast aufeinanderprallen – postmodern, wie jemand rettend beschönigt –, „dort, wo ein Bogen in der Luft abbrach, und ein Dach willkürlich aufhörte“. Ebendort lassen sich die Touristen aus aller Welt am liebsten fotografieren, an der „hässlichsten Brücke weit und breit“. Und das geht am besten vom Fluss aus, auf dem die Fährmänner nun doch noch ihr Brot verdienen können, die Transfer-Männer, denen man nicht trauen kann, die als die Spezialisten alles erzählen können, das Phantastische, das Unmögliche und das Wahre.

Nachdem Hugo Loetscher diesen Text geschrieben hatte, der vor allem eine Geschichte über das Erzählen ist, mit Witz, der leise schmunzeln lässt, aber auch mit der jetzt nicht mehr zu überlesenden Erwähnung jenes Fährmanns, der die letzte Überfahrt bewerkstelligt, verabschiedete er sich zu einer Herzoperation ins Krankenhaus, wo er am 18. August 2009 starb. Die Ausstrahlung am vergangenen Ostermontag durfte er nicht mehr erleben.

Viele Anspielungen in dieser Geschichte reflektieren das Medium, für das sie entstand, und Loetschers Diktum „Was auch passiert, es lässt sich erzählen“, könnte ein schönes Motto für das gesamte Projekt abgeben, das Gerwig Epkes, Literaturredakteur bei SWR 2, initiiert hat und redaktionell betreut. Seit etwa drei Jahren sendet der Südwestrundfunk in seinem zweiten Radioprogramm an Feiertagen eine eigens für den Sender entstandene Erzählung. Dies ist einmalig in der deutschen Rundfunklandschaft, höchst verdienstvoll und gewissermaßen typisch für den SWR und seine Geschichte. Unter dem Titel „Schön zu hören – Satzschippen aus dem Radio“ ist nun bei Weissbooks eine lesenswerte Auswahl aus den bislang gesendeten Texten erschienen; „Satzschippen“ bedeutet für Epkes das allmähliche Anhäufen von Sätzen, aus denen sich nach und nach eine Erzählung, ein gebautes Kunstwerk ergibt. Kein anderes Verfahren wird hier als Methode vorgegeben, kein Thema diktiert. Manchmal greifen die Schriftsteller jedoch auf einen kalendarischen Anlass als Inspirationsquelle zurück: Franz Hohler zum Beispiel schrieb seine leise, unheimliche, phantastische Geschichte ganz offensichtlich für den Dreikönigstag, er lässt darin einen vierten König auftreten, geheimnisvoll, stumm und als segensreich rettenden Samariter.

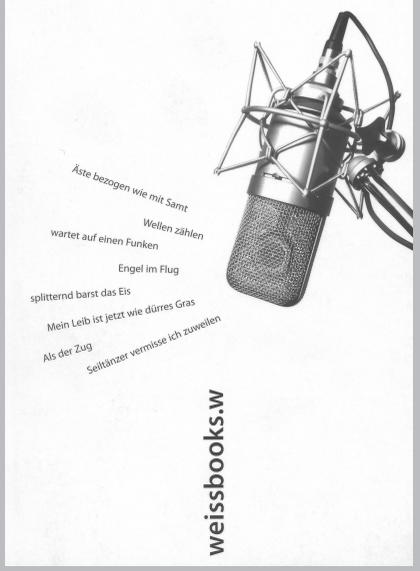
„Eine Erzählung schreiben ist mit das Schwierigste!“, meint Epkes in seinem Vorwort als Herausgeber und lobt im Gespräch, als Radio-Mann ein Freund der Kürze, dass man in einer Erzählung ein Stück Leben von den Autorinnen und

Autoren als Ganzes präsentiert bekommt, das geht ohne großen Aufwand, anders als beim Hörspiel: Eine Stimme – eine Geschichte. „So zeigen sie ihre Welten und wir staunen, bängen mit, sind erleichtert, machen Erfahrungen.“ Tatsächlich ist die kurze Erzählung radio-kompatibel, sie bietet gerade genug Stoff fürs Kopf-Kino, von dem SWR 2-Programschef Johannes Weiß schreibt: „Die faszinierendsten Bilder liefert keine Kamera, sondern die menschliche Phantasie.“

Judith Kuckart und Kristof Magnusson, die hier ebenfalls mit Erzählungen vertreten sind, arbeiten gelegentlich auch als Autoren von Features oder Essays für den SWR, der innerhalb der ARD durch sein reichhaltiges literaturkritisches Programm hervorsticht: Täglich gibt es eine Buchkritik, Dienstag abends ein Feature oder die SWR-Bestenliste, das Forum Buch und „Fortsetzung folgt“ – wer sich literarisch auf dem Laufenden halten will, ist mit dem Angebot aus dem Südwesten profund bedient. Außerdem glänzt der Sender neuerdings mit der Sendung „LiteraturEN“ (immer am letzten Dienstag im Monat um 22.05 Uhr), in der auch zwei literarische Novitäten exklusiv ausgestrahlt werden: Judith Kuckart ist hier regelmäßig mit „Kuckarts Kolumne“ zu hören und Gerwig Epkes präsentiert einen literarischen „Gruß aus der Küche“, also das Neueste – noch dampfend, nicht aufgewärmt – aus der Werkstatt, Ausschnitte aus Prosa-Projekten oder hier und da ein Gedicht. Mit dem Hör-Conrady hat der SWR übrigens ebenfalls etwas Bahnbrechendes geleistet, mittlerweile wurde diesem Projekt als einzigem Hörbuch der Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik 2009 verliehen.

Alle Autorinnen und Autoren, die für die Satzschippen-Reihe als Kurzstreckenläufer angetreten sind, gehen locker, manche mit Bravour über die etwa fünfundzwanzig Radio-Minuten und packen verdichtet individuelles Leben, manche Überraschung, mitunter nicht wenig Geschichte in diese Geschichten hinein. Bruno Preisendörfer zum Beispiel komprimiert zwei Leben, das einer Krebskranken und ihres Bruders, der stellvertretend für sie einen Traum verwirklicht, den Bunjee-Jumping-Sprung von einer Brücke in die Schlucht des Sambesi; auch Kristof Magnusson widmet sich einer Geschwister-Geschichte – die im Augenblick hoch im Kurs zu stehen scheinen –, jedoch hält der Erzähler sein Leben ziemlich bedeckt, während das der suchtkranken Schwester aufgerollt wird: Man bekommt den Eindruck, dass er im Grunde vor ihr und ihren Problemen auf der Flucht ist und hofft, sie nie wieder zu sehen. Alex Capus erzählt von einem Versuch, als Jugendlicher in den 1980er Jahren nach Dänemark auszubüchsen, Jenny Erpenbeck berichtet von der überlebensnotwendigen

Schön zu hören
Satzschippen aus dem Radio



Flucht einer jüdischen Mutter aus Nazi-Deutschland und dies karg und treffend, in einem atemberaubenden Erzähltempo, dem es dennoch nicht an Bilderreichtum und Poesie mangelt. Und wie es ihre Stärke ist, rafft sie mit einem späten Blick auf das Deutschland der Nachwendezeit auch noch ein gutes halbes Jahrhundert deutscher Geschichte zusammen. Auch Hanns-Josef Ortheil lässt anhand von Fotografie-Beschreibungen einige Jahrzehnte Revue passieren, nüchtern, wissend und kommentierend.

Neben arrivierten Namen stehen Entdeckungen und so fördert der Sender wirklich Talente, wie die 1982 in Freiburg geborene Autorin Marie Wolters, die bisher vor allem in Literaturzeitschriften veröffentlichte und heute in Berlin lebt. Ihr Text „Antoine“, einer der eindrucksvollsten des Bandes, erzählt in der Ich-Form von einer Frau, deren Ehemann, ein alter Schauspieler, am frühen Morgen gestorben ist. Sie lässt sich durch die Stadt treiben, ziellos und verstört. Ihr begegnen eigene Erinnerungen, Menschen, Schicksale und schließlich die Erkenntnis, dass man den anderen nicht kennen kann, nicht nach fünfzig Jahren Ehe, nicht einmal, wenn man sein Tagebuch gelesen und ihn beim Sterben begleitet hat. Eine Auszeichnung für die junge Autorin war es, dass Maria Becker ihre Erzählung für den Funk gelesen hat.

Bei Loetscher heißt es: „Die Fährmänner wussten mehr, als was im Radio zu hören oder in der Zeitung zu lesen war.“ Aber auch die Reisenden haben ihre unerhörten Geschichten, wie „die frau auf der fähre“, mit der der Band endet: Darin erzählt eine „große Frau im kurzen Kleid“, „mit offenem Haar“, mit „nackten, langen, vollschlanken Beinen“, einem Mitreisenden von Lust und Sinnlichkeit, in einer exhibitionistischen Suada, die dem männlichen Objekt ihrer Begierde in seiner obsessiven Zielstrebigkeit eher Furcht als Verlangen einflößen dürfte. Said hat diesen autoerotischen Monolog jedoch sprachlich und dramaturgisch so eskalierend angelegt, dass er eine Verführung zum Lesen ist – wenn nicht gleich zum Reinhören in die Reihe „Erzählung“, an Feiertagen ab 10.03 Uhr auf SWR 2. Da häuft sich Neues an für einen nächsten Band zum Nachlesen. //

Zum Weiterlesen:

Gerwig Epkes (Hrsg.), **Schön zu hören. Satzschippen aus dem Radio**. weissbooks.w, Frankfurt a. M. 2009, 285 Seiten, 15 Euro

Zum Weiterhören:

1. Mai: **Franziska Gerstenberg**, ein Text im SWR-Schwerpunkt Gerechtigkeit; 24. Mai / Pfingstmontag: **Franz Dobler**, Der große Dank im Krankenhaus; 3. Juni / Fronleichnam: **Finn Ole Heinrich**, Du drehst den Kopf, ich drehe den Kopf. Jeweils um 10.03 Uhr.

Kirsten Claudia Voigt leitete nach dem Studium der Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie von 1991 bis 1999 das Feuilleton des *Badischen Tagblatt* in Baden-Baden. Seither ist sie Lehrbeauftragte an der Universität Karlsruhe (KIT) und wissenschaftliche Angestellte an der dortigen Staatlichen Kunsthalle, seit 1996 Mitglied der Jury der SWR-„Bestenliste“.

Auf ein Ohr – drei neue Hörbücher

F.C. Delius liest selbst seinen Roman *Die Frau, für die ich den Computer erfand*. Protagonist und monologisierender Erzähler zugleich ist Konrad Zuse, der Erfinder des Computers. Das ist kein Einfall des Autors: Die erste digitale Rechenmaschine wurde tatsächlich von ihm in Berlin entwickelt und vor den Nazis versteckt. Diese Geschichte ist an sich schon unglaublich, was Delius daraus macht, reicht weit über das Historische hinaus. Er zeichnet Zuse als einen verschrobenen, eigentlich beziehungsunfähigen wissenschaftlichen Sonderling, dem es am Ende aber wirklich gelingt, seine geheim gehaltenen Pläne umzusetzen. Viele Jahrzehnte später, 1994, erzählt der alte Konrad Zuse sein Leben einem jungen Journalisten, dessen Aufzeichnungen den Roman abgeben. Es ist Delius' sprödem Humor (in Text und Vortragsweise) zu verdanken, dass zweierlei deutlich wird: Die Umstände der Erfindung des Computers verlangten eine großartige Ingenieursleistung, den Erbauer machte diese dennoch nicht automatisch zu dem besonderen Menschen, als der er sich selbst gern sieht. Auch wenn es der erzählende alte Mann immer wieder suggeriert, faustische Größe muss ihm verwehrt bleiben – daran ändern auch vierzehn Ehrendoktorhüte nichts.

Mit einer Überraschung wartet die Stadt Nürtingen auf: Sie veröffentlicht im Rahmen einer Hölderlin-Veranstaltungsreihe eine CD von Peter Härtling, auf der dieser Passagen aus seinem *Hölderlin*-Roman sowie einige von dessen Gedichten vorliest. Das ist in gewisser Weise das Gegenstück zu Delius' Produktion: hier ist nichts nüchtern, spröde oder analytisch. Mit viel Emphase, Zuneigung und persönlichem Verwandtschaftsgefühl nähert sich Härtling dem geschätzten Kollegen. Man mag dies mögen oder auch nicht, übrig bleibt in jedem Fall das Porträt eines Dichters, dessen Werk sich offensichtlich zu lesen lohnt, weil es von unerhörter Schönheit und verblüffender Aktualität ist. Ganz nebenbei kann man der Härtling-schen Vorgehensweise entnehmen, dass es keines Spezialistentums bedarf, um sich mit großer Literatur zu beschäftigen.

Stephan Thomes *Grenzgang* gilt als das Debüt des Jahres 2009. Jetzt legt das Stuttgarter Label Griot das Hörbuch dazu vor, gelesen von Nina Hoger und Matthias Brandt. Zugegeben, der Roman ist so vortrefflich, dass man sich regelrecht Mühe geben müsste, ihn zu ruinieren. Aber die Trennung in eine Frauen- und eine Männerstimme verschafft zusätzliche Möglichkeiten der Akzentuierung für die Protagonisten, die konsequent und gekonnt genutzt werden. Hoger verleiht Kerstin Werner eine passende Gereiztheit und zeigt dennoch, wie groß die Not in einem „kleinen“ Leben sein kann. Brandt wiederum stellt Thomas Weidmann als dermaßen entschlossenfähig dar, dass dahinter tiefe Trauer über ein verpasstes Leben sichtbar wird. Leider beinhaltet das exklusiv gestaltete Hörbuch nur eine gekürzte Lesung. Der Story tut es keinen Abbruch, denn ein Genuss ist es sogar für alle, die das Buch schon gelesen haben. PP

Zum Weiterhören:

Die Frau, für die ich den Computer erfand. 3 CDs, gelesen von F.C. Delius, Hörkunst bei Kunstmann, 19,90 Euro

Härtling liest seinen Hölderlin. 1 CD, Kulturamt der Stadt Nürtingen/Diderot Verlag, 13,90 Euro

Stephan Thome, Grenzgang. 6 CDs, gelesen von Nina Hoger und Matthias Brandt, Griot Hörbuch-Verlag GmbH, 29,80 Euro